

Werk

Titel: Magazin der neuern französischen Literatur; Magazin der neuern französischen Literatur

Verlag: Breitkopf

Kollektion: Rezensionsschriften

Digitalisiert: Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen

Werk Id: PPN556507851_0001

PURL: http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN556507851_0001

LOG Id: LOG_0100

LOG Titel: Lettres à M. D. B., sur la réfutation du livre de l'Esprit

LOG Typ: article

Übergeordnetes Werk

Werk Id: PPN556507851

PURL: <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN556507851>

OPAC: <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=556507851>

Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain these Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept the Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library.

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Contact

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen
Georg-August-Universität Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen
Germany
Email: gdz@sub.uni-goettingen.de

des Durchgangs der Venus entschädigt halten können; aber alle andere Leser werden den Zufall als eine Art von Glück ansehen, welcher den Herrn le Gentil verhindert hat, den ersten Durchgang zu beobachten, und ohne welches alles, was sein Werk an interessanten Bemerkungen aller Arten enthält, für sie würde verloren gewesen seyn.

III.

Lettres à M. D. B. (de Bure, libraire), sur la refutation du livre de l'Esprit, par I. I. Rousseau, avec quelques lettres de ces deux auteurs. In 12. de 48 pag. à Londres et à Paris, 1779.

Diese kleine Sammlung enthält zehn Briefe, wovon die beyden ersten vom H. L. Dutens sind, der sich durch verschiedene Werke auf eine vortheilhafte Art bekannt gemacht hat. „Es ist zwölf Jahre, sagt er, daß ich zu London die Bücher des J. J. Rousseau kaufte, die sich ohngefähr auf tausend Bände belaufen. Ein Exemplar vom Buche de l'Esprit, mit Anmerkungen auf dem Rande von Rousseaus eigener Hand, welches sich unter diesen Büchern befand, determinirte mich hauptsächlich, sie an mich zu kaufen; und Rousseau war entschlossen sie mir zu lassen, mit dem Beding, daß ich, so lang als er lebte, die Noten nicht bekannt machte, die ich in den Büchern finden möchte, die er mir verkaufte, und daß das Exemplar des Buchs de l'Esprit bey seinen Lebzeiten nicht aus meinen Händen käme. Es schien, er hatte unternommen, das Werk vom Helvetius zu widerlegen, hatte aber diesen Gedanken aufgegeben, sobald er sich verfolgt gesehen. Helvetius hatte gehört, daß ich im Besiz dieses Exemplars

Exemplars wäre, und ließ mir durch den berühmten Hume und einige andere Freunde den Antrag machen, ich möchte es ihm doch übersenden. Ich war durch mein Versprechen gebunden; ich stellte das dem Herrn Helvetius vor: er billigte meine Delikatesse, und schränkte sich bloß darauf ein, daß er mich durch einen Brief bat, ich möchte ihm bloß einige von den Anmerkungen ausziehen, die seinen Grundsätzen am meisten zuwider liefen, und ihm dieselben mittheilen; welches ich auch that. Er antwortete mir sogleich, um die Eindrücke wieder zu vertilgen, die, wie er nicht zweifelte, diese Noten auf meinen Verstand gemacht haben möchten, und kündigte mir mit dem nächsten Courier einen zweyten Brief an; aber der Tod raffte ihn 8 oder 10 Tage nach dem zweyten Briefe hinweg.“

Der Anmerkungen, von welchen hier die Rede ist, sind nur wenige; wir wollen einige davon anführen, bey welchen es uns nicht nöthig scheint, dem Urtheile des Lesers zuvorzukommen.

„Wir haben, sagt Helvetius, zwey Kräfte, oder, wenn ich so sagen darf, zwey leidende Mächte (puissances passives), deren Existenz allgemein und deutlich anerkannt ist. Die eine ist das Vermögen, die verschiedenen Einwirkungen, welche äußere Gegenstände auf uns machen, anzunehmen: man nennt dasselbe physische Empfindbarkeit. Die andere ist das Vermögen, den Eindruck, den diese Gegenstände auf uns gemacht haben, zu behalten: dieses nennt man Gedächtniß; und das Gedächtniß ist nichts anders als eine beständige, aber geschwächte Sensation.“ Mich dünkt, antwortet der Bürger von Genf, man müßte die bloß organischen und lokalen Eindrücke von den Eindrücken, welche das ganze Individuum reizen, unterscheiden: die ersten sind nur simple Sensationen, die andern

den sind Empfindungen. Und ein wenig weiter unten setzt er hinzu: Nem: das Gedächtniß ist das Vermögen sich der Sensation zu erinnern; aber die Sensation dauert, selbst geschwächt, nicht beständig fort.

„Das Gedächtniß kann, nach dem Helvetius, nichts seyn, als einer von den Organen der physischen Empfindbarkeit: das Wesen, welches in uns empfindet, muß nothwendig auch das Wesen seyn, welches sich erinnert; weil sich erinnern, wie ich beweisen will, eigentlich nichts ist, als empfinden.“ Ich weiß auch nicht, wie er das beweisen will, sagt Rousseau; aber ich weiß wohl, daß, den gegenwärtigen Gegenstand empfinden, und den abwesenden Gegenstand empfinden, zwei Wirkungen sind, deren Verschiedenheit wohl untersucht zu werden verdient.

„Wenn ich durch eine Folge meiner Ideen, fährt der Verfasser des Buchs de l'Esprit fort, oder durch die Erschütterung, welche gewisse Töne in dem Organ meines Ohrs verursachen, mich des Bilds der Eiche erinnere; so müssen nothwendig meine innern Organen sich bennähe in derselben Beschaffenheit befinden, in welcher sie sich bey dem Anblick dieser Eiche befanden: nun muß aber diese Beschaffenheit der Organen unwiderlegbar eine Sensation hervorbringen: es ist also klar, daß, sich erinnern, nichts anders ist, als empfinden.“ Ja, sagt Rousseau, Ihre innern Organen befinden sich in Wahrheit in der nämlichen Beschaffenheit, in welcher sie sich bey dem Anblick der Eiche befanden aber durch den Effekt einer sehr verschiedenen Operation, und was das anbetrifft, wenn Sie sagen, daß diese Beschaffenheit eine Sensation hervorbringen müsse, was nennen Sie denn eine Sensation? Wenn eine Sensation der Eindruck ist, der durch
den

den äußern Organ auf den innern Organ gewirkt worden, kann da wohl die Beschaffenheit des innern Organs für die nämliche gehalten werden, wenn die Beschaffenheit des äußern Organs fehlerhaft ist? Dieser Fehler allein ist hinreichend, die Erinnerung von der Sensation zu unterscheiden. Uebrigens ist es nicht wahr, daß die Beschaffenheit des innern Organs in dem Gedächtniß und in der Sensation die nämliche sey; ausserdem wäre es unmöglich die Erinnerung der Sensation von der Sensation zu unterscheiden: auch tetter sich der Verfasser hinter ein beynabe; aber eine Beschaffenheit der Organen, die nur beynabe die nämliche ist, muß nicht gerade die nämliche Wirkung hervorbringen. Bey den Worten des Helvetius: „Es ist also klar, daß, sich erinnern, nichts anders ist, als empfinden,“ schrieb der Philosoph von Genf folgende Anmerkung hinzu: Es ist dieser Unterschied dazwischen, daß das Gedächtniß eine ähnliche Sensation hervorbringt, und nicht die Empfindung, und noch dieser Unterschied, daß die Ursache nicht die nämliche ist.

• Wenn ich diesen Grundsatz annehme, sagt der Verfasser des Buchs de l'Esprit weiter, so sage ich ferner, daß in dem Vermögen, welches wir haben, die Aehnlichkeiten oder die Verschiedenheiten, die Gleichheiten oder die Ungleichheiten, welche zwischen den verschiedenen Gegenständen Statt finden, alle Wirkungen des Verstandes bestehen: nun ist aber dieses Vermögen nichts anders als die physische Empfindbarkeit selbst; folglich schränkt sich alles auf das Empfinden ein.“ Das ist lustig, versetzt sein Gegner. Nachdem der Verfasser so obenhin behauptet hat, daß wahrnehmen und vergleichen eine und eben dieselbe Sache sind, so schließt er mit großem Pomp: urtheilen ist empfinden. Der

Schluß scheint mir klar, aber es ist um das Vorhergehende zu thun.

Helvetius wiederholt nachher auf eine andere Art die Folgerung, die er aus dem nämlichen Grundsatz zieht: „Der Schluß dessen, was ich gesagt habe, ist, daß, wenn alle Worte verschiedener Sprachen nie etwas anders als Gegenstände bezeichnen, oder die Verhältnisse dieser Gegenstände mit uns oder unter sich, so besteht folglich der ganze Verstand in der Vergleichung sowohl unserer Sensationen als auch unserer Ideen, das heißt, in der Wahrnehmung der Aehnlichkeiten und Verschiedenheiten, der Gleichheiten und Ungleichheiten, die sie unter einander haben: da nun aber das Schließen nichts anders ist als dieser Wahrnehmung selbst, oder wenigstens der Ausdruck dieser Wahrnehmung, so folgt daraus, daß alle Wirkungen des Verstandes sich aufs Schließen einschränken.“ Die Gegenstände wahrnehmen, merkt Rousseau an, ist empfinden; die Verhältnisse wahrnehmen ist urtheilen.

Dieser Unterschied ist der stärkste Einwurf, den seine Anmerkungen enthalten; - Helvetius war in seinem zweiten und letzten Briefe an Herrn Dutens mit ihm darüber einig; er antwortete darauf nach den in seinem Buche festgesetzten Grundsätzen, welches betitelt ist: *De l'homme et de ses facultés intellectuelles*, welches damals (den 26. Nov. 1771) schon gemacht gewesen seyn soll, aber noch nicht gedruckt war, auf folgende Art:

„Untersucht, was die Seele in uns ist, wenn ihr den physischen Organ des Gedächtnisses, der durch einen Unfall, durch eine Apoplexie u. s. w. verdorben wird, davon absondert. Die Seele wird sich alsdenn auf die einzige Kraft zu empfinden eingeschränkt finden. Ohne Gedächtniß giebt es keinen Verstand; alle Wirkungen schränken sich also darauf ein, die Aehnlichkeit oder die Verschiedenheit, die Gleichheit oder die Ungleichheit, welche die Gegen-

Gegenstände unter einander und mit uns haben, einzusehen. Verstand setzt Vergleichung der Gegenstände voraus, und kein Vergleich kann ohne Gedächtniß geschehen; so waren auch die Musen, nach den Griechen, Töchter der Mnemosyne (des Gedächtnisses). Der Blödsinnige, den man auf die Thürschwelle setzt, ist bloß ein Mensch, der mehr oder minder des Organs des Gedächtnisses beraubt ist. Durch diese und noch viele andere Betrachtungen versichert, daß die Seele nicht der Verstand ist, weil ein Blödsinniger eine Seele hat, sieht man deutlich ein, daß die Seele in uns nichts weiter ist, als das Vermögen zu empfinden. Ich übergehe die Folgerungen aus diesem Grundsatz; man wird sie errathen.“

„Wenn ihr alle Wirkungen des Verstandes erklären wollt, so untersucht erst, was in physischen Gegenständen Schließen ist: ihr werdet sehen, daß jedes Urtheil oder jeder Schluß eine Vergleichung zwischen zweien oder mehreren Gegenständen voraus setzt. Aber was ist in diesem Fall vergleichen? Es ist wechselseitig sehen. Man legt mir zwey gelbe Tücher vor Augen; ich vergleiche sie, das heißt, ich betrachte sie wechselseitig; und wann ich sage, das eine ist dunkler als das andere, so sage ich, nach Newtons Beobachtung: das eine wirft weniger Strahlen von einer gewissen Art zurück, das heißt, mein Auge empfängt eine geringere Sensation, das heißt, es ist dunkler; aber das Urtheil ist nicht der Ausspruch der empfundenen Sensation. Was die Worte unserer Sprachen anbetrifft, welche, wenn ich so sagen darf, intellektuelle Ideen ausdrücken, vergleichen sind die Worte Kraft, Größe u. s. w., die nicht Ausdrücke einer physischen Substanz sind; so beweise ich (in dem Buche de l'Homme u. s. w.) daß diese Worte, und überhaupt alle diejenigen, die keinen von diesen Gegenständen ausdrücken, uns keine wirkliche Idee geben,

ben, und daß wir über diese Worte kein Urtheil fällen können, wenn wir sie nicht durch Anwendung auf diese oder jene Substanz physisch gemacht haben; daß diese Worte in unsern Sprachen das sind, was a und b in der Algebra sind, mit welchen sich unmöglich eine reelle Idee verbinden läßt, wenn sie nicht in Aequationen gebracht worden sind; so haben wir auch eine verschiedene Idee vom Wort Größe, nachdem wir es einer Fliege oder einem Elephanten anpassen.“

„Was das Vermögen anbetrifft, welches wir besitzen, Gegenstände unter einander zu vergleichen, so ist es leicht zu beweisen, daß dieses Vermögen nichts anders ist, als das Interesse selbst, welches wir haben, sie mit einander zu vergleichen, welches Interesse, wenn man es zergliedert, immer selbst zur physischen Esc: sation wird. Wenn es möglich wäre, daß wir keinem Leiden unterworfen wären, so würden wir nicht vergleichen, weil wir kein Interesse hätten zu vergleichen. Wenn übrigens alle unsere Begriffe, wie Locke beweiset, uns durch die Sinne zukommen, so geschieht es darum, weil wir nichts als Sinne haben: auf gleiche Art kann man auch alle abstrakte und collective Ideen auf bloße Esc: sationen zurückbringen.“

Die sechs Briefe von Rousseau an Herrn Dutens betreffen vorzüglich den Verkauf seiner Bücher: man findet in denselben einige ziemlich merkwürdige Partikularitäten, und unter andern diese, die aus dem vierten Briefe gezogen ist, der von Wooten *) den 26 März 1767 geschrieben worden. Man weiß, daß Rousseau eine Pension vom König von England ausschlug, weil Hume sie ihm verschafft hatte. Er sagte hernach, daß er sie annehmen würde,

*) Ein Landgut des Herrn Davenport, eines Freundes von Herrn Hume, in welchem Rousseau eine Freystatt hatte.

würde, so fern er versichert seyn könnte, daß sie ihm von seiner Majestät mit freiem gutem Willen bewilliget worden wäre: Hume hat den General Conway, damaligen Staatssekretär, die Pension von hundert Louis d'or noch ein zweytesmal für Rousseau zu verlangen, und verbarg ihm, daß er der Stifter dieser neuen Wohlthat sey. „Ich erhielt den Auftrag, sagt Herr Dutens, dem Herrn Rousseau diese Nachricht zu hinterbringen; und erst nachdem ich sie ihm mitgetheilt hatte, erfuhr ich den Zug der Großmuth des Herrn Hume.“ Hier folgt die Antwort des Genöer Philosophen:

„Ich nehme die Gnadenbezeugung, womit es dem Könige mich zu beehren gefallt, und die ich so wenig zu erwarten Ursache hatte, so an, wie ich muß. Mit Vergnügen sehe ich in derselben, von Seiten des Herrn General Conway, Beweise einer Wohlgeogenheit, die ich mehr wünschte als hoffen durfte. Die Wirkung der Gunstbezeugungen des Regenten ist in England sonst nicht, durch diejenigen, die sie genießen, die Gunst des Publikums zu erhaschen. Wenn diese demohngeachtet diese Wirkung hätte, so könnte ich dieses Glück noch um so viel höher schätzen, je weniger ich es erwarten darf: denn man verzeiht bisweilen die Beleidigungen, die man empfangen hat, aber nie solche, die man zugesügt hat, und kein Haß ist unversöhnlicher, als der Haß von solchen Leuten, welche Unrecht gegen uns haben.“

Einen andern seine Briefe schließt er auf folgende Art: „Um bösen Leuten zu gefallen, müßte man ihnen gleichen; um diesen Preis mag ich ihre Gewogenheit nicht erkaufen.“

Wir dürfen nicht vergessen, das Publikum zu benachrichtigen, daß das Exemplar vom Buche de l'Esprit, welches die geschriebenen Anmerkungen von Rousseau enthält, wirklich in den Händen des Herrn de Bure, Buchhändlers zu Paris, auf dem Quai des Augustins, sich befindet.